

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Amt der UEK in der EKD

Sonntag Sexagesimae, 4. Februar 2018, 10 Uhr

Predigt über 2. Korinther 12, 1-10

Liebe Gemeinde,

es ist faszinierend, wie unterschiedlich man Lebensgeschichten erzählen kann. Fast schon Heldengeschichten gibt es manchmal in Bewerbungsgesprächen zu hören, aber auch abends beim Bier unter Kollegen auf Fachtagungen scheint es fast nur tolle Hechte im Fischteich zu geben. Klappern gehört wohl zum Handwerk. Und um ehrlich zu sein, manchmal sind auch Beerdigungen nicht gefeit vor solchen Prahlereien. Diese gebügelten Biografien hören sich dann teilweise so an, als ob unsere Lebensspanne zwischen Geburt und Tod eigentlich nichts Anderes wäre als eine weitgehend anregende und aufregende Sportaktivität - von einem Gipfelpunkt zum nächsten, von einem Erfolg zum andern. Stufe für die Stufe mit viel Energie und Spannkraft die Erfolgsleiter immer noch ein Stückchen höher hinauf. Bis die Leiter vermeintlich direkt vor dem Himmelstor endet.

„Rühmen“ nennt man wohl die Leitmelodie eines solchen Lobliedes. „Rühmen“ - am liebsten sich selbst, manchmal bei gegebenem Anlass aber auch andere. Wenn solch eine Ruhmesrede professionell und dezent ausgeführt wird, kommt sie sogar ohne platte Aufschneiderei aus und verfehlt dann erst recht nicht ihre Wirkung auf die Zuhörenden. Wir lieben solche Erfolgsgeschichten und Heile-Welt-Stories einfach von ganzem Herzen, gerade weil wir so schmerzlich genau wissen, dass menschliches Leben meistens ganz anders aussieht. Und natürlich sind es ja immer nur ganz wenige Eingeweihte, die hinter die täuschend glänzenden Fassaden schauen können und die es besser wissen. Die wissen, wie es wirklich war. Interessanterweise gibt es solche Leistungsskalen, solche Hochglanzreden und Rekordversuche auch im geistlichen Leben.

Schon das Alte Testament erzählt von öffentlichen spirituellen Wettbewerben: Aaron etwa, wirft einen Stab vor den Pharao und der Stock verwandelt sich in eine Schlange und dann treten die ägyptischen Zauberer auf, Bedienstete des Pharaos, und tun exakt das Gleiche (Ex 7,22). Im Wettstreit Israeliten gegen Ägypten steht es: Eins zu Eins, Patt. Oder wenige biblische Sätze später: Die Brüder Mose und Aaron verwandeln das Wasser im Nil in Blut und die ägyptischen Zauberer, so lässt uns die Bibel wissen, „taten ebenso mit ihren Künsten.“ (Ex 8,14) Es geht bei diesen Demonstrationen geistlicher Macht wie bei Johann Strauß zu, wo es in seinem „Zigeunerbaron“ heißt „Ja, das alles auf Ehr, das kann ich und noch mehr.“ Solche geistliche Macht ausgestellt in einem öffentlichen Schaufenster wirkt leicht lächerlich und die Lobrede auf herausragende spirituelle Erfahrungen verkommt allzu schnell tatsächlich zu einer „Narrenrede“. Deshalb schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth: (2. Kor 12, 1-10)

„Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es-, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner

Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Es „ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch“. Liebe Gemeinde, von welchem Leiden Paulus da permanent bedrängt und geplagt wurde, wir wissen es nicht. Klar ist nur, dass es heftig gewesen sein muss. Paulus hält schonungslos ehrlich fest: Es ist **des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlagen soll**. Des Satans Engel als Folterknecht in der persönlichen Hölle des Paulus, ein brutales Bild. Auslegerinnen und Ausleger durch die Jahrhunderte haben ihrer Fantasie freien Lauf gelassen: Epilepsie, Depressionen, Koliken, Augenkrankheiten, Migräne oder Lepra haben sie hinter dem „Pfahl im Fleisch“ des Paulus vermutet. Andere haben sexuelle Abhängigkeiten oder auch Suchterkrankungen des Paulus in Erwägung gezogen. Aber gerade, weil die Krankenakte des Paulus an dieser Stelle so unscharf bleibt, weil Paulus sein Leiden vielleicht sogar bewusst verschlüsselt hat, scheint es mir umso leichter möglich zu sein, mit dieser Bibelstelle in ein intensives persönliches Gespräch zu kommen. Egal welches Leiden den Paulus damals so unbarmherzig gebeutel haben mag, mein Blick wandert von ihm unwillkürlich auf mich selbst. Ganz schnell bin ich bei meinen körperlichen Schwächen, bei meinem seelischen Leiden, bei meinen Dunkelheiten und Schmerzen. Die biblischen Worte konfrontieren mich mit den Schatten meines eigenen Lebens, die ich doch so gerne vor anderen vertuschen möchte und die ich dennoch allzu oft nicht verbergen kann, weil sie mich eben doch zeichnen. Manchmal körperlich zeichnen, manchmal aber auch seelisch.

Gerade angesichts seiner ekstatischen Glaubenserfahrungen, die Paulus in den ersten Versen einerseits stammelnd und andererseits so beredt schildert, wo er sich bis in den **„dritten Himmel“** entrückt und in das **„Paradies“** versetzt wähnte, erden ihn seine Leidenserfahrungen auf eine fast brutale Weise wieder. Er stürzt wirklich aus himmlischen Höhen zurück auf den harten Boden der Realitäten und landet extrem unsanft. Wie oft hat Paulus live erlebt, dass Menschen von ihren chronischen Gebrechen geheilt wurden, aber sein eigenes verzweifertes Beten und Flehen hat Gott, dem doch alles möglich ist, nicht erhört, sondern ihn ohnmächtig und erschöpft mitten in seiner zermürbenden Qual zurückgelassen. Voller Zweifel an der Macht Gottes und an seiner Liebe erfährt sich Paulus nach seinen spirituellen Himmelsflügen als ein Mensch ganz tief unten. Am Boden zerstört. Erst viel später, im Rückblick auf diese bittere Krisenzeit interpretiert Paulus seine Nichtheilung, die ausbleibende Genesung, als Gottes Weise, ihn persönliche Demut zu lehren und ihn gegen Hochmut und Arroganz, gegen alles Selbstlob und alle Angeberei im Apostelamt zu impfen und immun zu machen. Seine Gegner in Korinth mögen sich als Überflieger aufführen und als Supermen in der Öffentlichkeit in Szene setzen, Paulus bleiben solche Narreteien und Selbstdarstellungen aufgrund seiner Hinfälligkeit versperrt.

Stattdessen werden ihm die Augen geöffnet für die Tiefe und Breite und Höhe der Gnade Gottes. Der Kern der geistlichen Erfahrungen bei Paulus ist streng persönlich: Gott hat ihn im Innersten berührt. Er ist so eng in Kontakt mit Gott gekommen, dass es ihm die Sprache verschlagen hat und er Unaussprechliches gehört hat. Es hat ihn in den dritten Himmel verschlagen. Dieser jüdische Gelehrte Paulus wusste, dass man dem Himmlischen, dem Ewigen, überhaupt nicht näherkommen kann als im dritten Himmel. Wir Heutigen würden vermutlich vom siebten Himmel sprechen, wenn wir von etwas derart Berührendem und Intimen sprechen wollten.

Liebe Gemeinde, wann haben Sie sich in Ihrem Leben einmal im 7. Himmel geglaubt? War es eine Liebesgeschichte? Ein Neugeborenes in Ihren Armen, auf das sie staunend hinabschauten? Wo hatten Sie das Gefühl, dem Geheimnis des Lebens und Sterbens so nahe zu kommen, dass sie Gottes Nähe tatsächlich spüren konnten? An einem Krankenlager oder gar selbst in einem Krankbett? Oder an der Seite eines Sterbenden? Als Sie bewahrt wurden vor einer großen Gefahr oder getröstet mitten in untröstlichem Leid? Für Paulus liegt seine umwälzende existentielle Gotteserfahrung 14 Jahre zurück, er weiß noch genau, wann das war und spricht dennoch in einer so vorsichtigen, diskreten und distanzierten Weise darüber,

als wäre sie jemand anderem widerfahren. **„Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht...“** Distanzierter kann man nicht von sich selbst reden. Paulus widersteht der Versuchung, mit den Superaposteln in Korinth zu konkurrieren, die mit ihren wohltemperierten Reden doch so viel Zulauf und Erfolg haben und ihm die korinthische Gemeinde abspenstig machen. Stattdessen teilt Paulus seine vielleicht intensivste und intimste Glaubenserfahrung auf eine fast schüchterne Art und Weise mit den von ihm so umworbenen Korintherinnen und Korinthern. Ihre Gemeinde hat er vor Jahren gegründet und nun haben sie sich weit von ihm entfernt und ihn heftig attackiert. Dennoch bleibt seine Schwäche für diese Menschen so groß, dass er bereit ist, sich selbst in all seiner völlig unvoreilhaftesten Schwäche zu präsentieren. Er schreckt nicht davor zurück, sich in seinem Brief wirklich zum Narren zu machen. Es ist seine letzte Chance, die Korinther vom Glauben an Jesus Christus zu überzeugen, mehr hat er nicht mehr zu bieten. Er verzichtet auf Maske, glatte Fassade und Erfolgsmeldungen wie sie die „Superapostel“ mit ihren Marketingstrategien benutzen. Bei ihm wird nur eines laut: das verletzliche Zeugnis seines eigenen Glaubens. Paulus bietet den Menschen in Korinth die wohl kostbarste Erinnerung seines Lebens an, seine persönliche Paradieserfahrung, seinen 7. Himmel. Wohlwissend, wie schutzlos und angreifbar er sich gerade als antiker Mann damit macht.

Denn einen krasserem Kontrast zum vorherrschenden Männlichkeitsideal in der Antike kann man sich kaum vorstellen. Stärke, Kontrolle und Dominanz waren gefragt, vielleicht nicht ganz so verschieden von vielen Rollenerwartungen, denen sich Männer heute ausgesetzt sehen. Natürlich gaben viele Männer in Korinth vor, die Kontrolle über ihr Leben und das der Menschen zu haben, die von ihnen abhängig waren und sie waren stolz auf ihre Stärke. Sie waren Macher, die auch nicht vergaßen, das lautstark und öffentlich zu erwähnen. Da mag Paulus fast wie eine jämmerliche Karikatur gewirkt haben mit seinen Worten: **„Für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit...“** Und dann, als ob Paulus sich den Vorwurf der Unmännlichkeit nicht schon reichlich genug erworben hätte, noch einmal und mit Nachdruck: **„Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne...“** Sich eines Verlierers zu rühmen, der noch nicht einmal in der Lage gewesen war, seine eigene Haut auf Golgatha zu retten, muss sich für die Korinther mindestens so verrückt angehört haben wie für atheistische oder einfach nur religiös unmusikalische Frauen und Männer heute. Jesus Christus, dieses geschundene Opfer am Kreuz zum Mittelpunkt des Heils auszurufen, das erscheint schon fast bizarr oder wie Paulus es selbst formuliert hat. Es ist Torheit: **„das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden...“** 1Kor 11,18

Schaut man in die Bibel und liest den griechischen Text genauer nach, dann ist diese Stelle noch radikaler als in der Lutherübersetzung. Gott ist nicht einfach nur auf der Seite der Schwachen und Geplagten, zu denen sich Paulus zählt. Nein, es geht nicht um schwache Personen, sondern darum dass Gott die Schwachheit zu seinem Prinzip erklärt. Die Basisbibel übersetzt deshalb: „Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.“ Deshalb ist das Kreuz Jesu Christi das vielleicht absurdeste aber auch wahrste und aufrichtigste Zeichen des christlichen Glaubens. In äußerster Schwäche offenbart sich Gottes Kraft. In Jesus Christus wendet er uns sein Gesicht zu.

Wie schwer es sein kann, diese biblische Zusage zu akzeptieren, hat die bekannteste Theologin des 20. Jh. Dorothee Sölle aufgeschrieben. Sie beschreibt die tiefe Krise, die sie erlitten hat, als ihr erster Mann sie und die drei gemeinsamen Kinder verlassen hatte. Nichts davon konnte sie verstehen oder gar akzeptieren. Ihr gesamter Lebensentwurf schien ihr zerstört, alle Hoffnungen und jedes Vertrauen waren vernichtet. Sie wollte entweder ihren Mann zurückhaben oder selbst sterben. Als sie in dieser Stimmung eines Tages in eine Kirche kam, um Gott ihr Leid zuzubrüllen, wurde ihr dieses Wort zugesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen“. Ein Wort, das sie von Herzen gehasst habe. Dennoch habe sie danach aufgehört um die Rückkehr ihres Mannes zu beten und stecknadelgroß begonnen zu akzeptieren, dass er

einen anderen Weg hinge als sie selbst. Sie fühlte sich damals von Gott weniger getröstet als vielmehr wie Paulus grausam zu Boden geworfen. Und dann hält Dorothee Sölle in ihren Erinnerungen fest: „Dass die Gnade tatsächlich ‚genügt‘ zum Leben und dass ‚nichts‘ uns scheiden kann von der Liebe Gottes, auch der eigene Tod nicht, das sind Erfahrungen, die wir nacherzählen, aber nicht im Plan, im Konstrukt vorwegnehmen können.“ So ähnlich bei Ulrike Voigt, predigten.evangelisch.de

Liebe Gemeinde, ich erinnere mich an eine schöne große Küche, in die ich einmal zum Kaffeetrinken eingeladen war. Eine ganze Wand war mit einem Regal bedeckt voll mit unzähligen bunten Kaffeebechern. Ich fragte meinen Gastgeber nach dieser großen Sammlung von Bechern. Daraufhin erzählte er mir von seinem „Pfahl im Fleisch“, seiner Alkoholkrankung, all dem Selbstbetrug, den Klinikaufenthalten und Entgiftungen, dem Scheitern seiner Ehe. Bis er schließlich, völlig am Ende und ganz unten angekommen, mit Hilfe einer Ärztin und der Anonymen Alkoholiker gelernt habe, zu seiner Suchterkrankung zu stehen. Seine Schwäche zu benennen und sie nicht länger zu verleugnen. Er hatte während der vergangenen Jahre am Ende eines jeden Monats, den er als trockener Alkoholiker überstanden hatte, sich einen neuen Kaffeebecher geleistet, als sichtbarer Ausdruck einer Stärke, die um die eigene Schwäche weiß und als Altar seiner Dankbarkeit, dass Gottes Kraft ihn ins Leben zurückgeführt hatte, als seine eigene Kraft komplett am Ende war. Ein Geländer sei ihm dabei sein Konfirmationsspruch gewesen: „Lass Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Mich hat dieses Regal mit Kaffeebechern sehr angerührt und mit tiefem Respekt erfüllt.

Liebe Gemeinde, wenn unsere Schwachheit nicht meint, dass Gott abwesend ist und uns vergessen hat, ändert sich alles. Wenn Gott gerade da in unserem Leben wohnen will, wo wir uns hilflos und kraftlos fühlen, dann brauchen wir uns unserer Schwächen und Schmerzen wirklich nicht mehr zu schämen. Dann ist vielmehr unser Schwachsein der Raum, in dem wir jeden Tag und jede Nacht aufs Neue Gottes Kraft und Trost erleben. Dann ist das der Ort der Anwesenheit Gottes, nicht seiner Abwesenheit. Gnade für unser Leben und Stärke inmitten aller Schwäche verspricht Gott uns: **„Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.“** Darauf dürfen wir Und der Friede Gottes...

Bischöfin Petra Bosse-Huber